

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tags. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst für Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75 unter Kreuzband für Deutschland und Österreich M. 3.— Erscheint tags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Redaktion: Dr. Jungferstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Dr. Jungferstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
Inserate werden die gewöhnlichen Preistafeln mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 50 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 105. Dresden, Dienstag den 10. Mai 1910. 21. Jahrg.

Arbeiter, gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Die Wetterfahne.

Bei den Nationalliberalen in Preußen geht es wüst hin. Sie laufen ratlos auf und ab und keiner weiß, wohin schließlich die Reise gehen wird.

Es ist kein Zweifel, daß ein Teil der Nationalliberalen Herrenhausbeschlüsse zur Wahlrechtsvorlage anzunehmen wird. Besonders in der nationalliberalen Fraktion des Herrenhauses wiegen die rechtsnationalliberalen Elemente, Streiter des rheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskapitals, vor. Die Deumer und Schmieding, die auch Feinde der neuen Stimmabgabe sind und doch in der nationalliberalen Fraktion verbleiben dürfen, bieten alles auf, um ihre Fraktion auf der Seite der Konservativen und der Bethmannschen Regierung zu drängen. Diese Leute scheuen nichts, als in der Opposition zu sein, sie wollen mitregieren, wollen, daß das Zentrum ausgeschaltet werde, sei es auch der Preis, daß die Nationalliberalen an volksfeindlichen, rechtskonservativen Beschlüssen das Zentrum noch weit überholen.

Diese Politik der Rechts-Nationalliberalen hat nur den Zweck, daß der größte Teil der nationalliberalen Wähler sich vertreiben und nicht mitmachen würde. Den Stimmungen der breiteren Wählerkreise gehen ohne Zweifel die Jungkonservativen Ausdruck, die in der Zustimmung zu den Herrenhausbeschlüssen das größte Verbrechen für die nationalliberalen voraussehen. Das Organ dieser mehr in der Richtung der fortschrittlichen Volkspartei drängenden Jungkonservativen, die Kons. erscheinenden Nationalliberalen Blätter, führt aus, daß der Herrenhausbeschluss bezüglich der Drittstimmbezirke für nationalliberale Partei ziemlich bedeutungslos sei. Viel wichtiger sei die geheime und direkte Wahl und vor allem die Umgestaltung der Wahlkreise, welche Forderungen der nationalliberalen Parteitag in Magdeburg aufgestellt hatte. Das liberale Organ fordert die Einberufung eines nationalen Vertretertages der nationalliberalen Partei, der darüber entscheiden solle, ob die nationalliberalen die Beschlüsse des Magdeburger Parteitages ausgeben können, die die Herrenhausbeschlüsse stimmen dürfen oder nicht. Er führt das Recht drohend fort:

„Dies ist sicher, ein anderer als ablehnender Standpunkt würde eine scharfe Krise für die Gesamtpartei in sich schließen und Verantwortung schaffen, die von der Fraktion unseres Organes nicht übernommen werden kann, ohne den Wählern die Wahlentscheidung zu geben, sich zu dieser bedenklichen Veränderung abzugeben.“

Hier wird offen mit Spaltung der Partei gespielt. Aber die leitenden Mächte der Abgeordnetenhausfraktion werden sich jedenfalls hüten, einen Vertretertag einzuberufen, werden es vorziehen, hinter den Kulissen zu manövrieren und zu intrigieren.

Wohin aber schließlich die nationalliberale Wetterfahne wehen wird — niemand kann es wissen!

Der Wahlsieg der französischen Sozialdemokratie.

Paris, 9. Mai. Von den 29 Stichwahlen sind zur Zeit 22 Resultate bekannt. Zwei aus Korsika und eins aus dem Senegalgebiete sind noch nicht eingetroffen und in dem Wahlkreis von Pau, Villafrauca, Arnech und Saint-Jean hat sich kein Wahlergebnis proklamieren lassen, da entweder unvollständige Abstimmungslisten vorliegen oder die Zahl der abgegebenen Stimmen ungenügend ist. In den wenigsten Fällen haben die abgegebenen Stimmen das Zahlenverhältnis der Parteien in der Wahlkammer wie folgt: Gemeinnützige Sozialisten 78, unabhängige Sozialisten 21, Radikale und Radikalsozialisten zusammen 38, Linkerepublikaner 66, sogenannte Fortschrittler 30, Linkerepublikaner kurzweg 22, Liberale 27, Nationalisten 7, Konservativerepublikaner 22. In den Stichwahlen haben die gemeinnützigen Sozialisten 20 Siege erobert, die unabhängigen Sozialisten 2 Siege, die Radikalen und Radikalsozialisten zusammen 12 Siege, die Linkerepublikaner 5 Siege, die Fortschrittler 2 Siege, die unabhängigen Sozialisten 2 Siege, die unabh. Sozialisten 2 Siege und die Konservativen sogar 8. Die eintönigste Charakteristik der Kammer von 1910 ist die Aufhebung durch neue Kammern: 397 Deputierte unter 507 sind gewählte (gegen 156 in der Kammer von 1906). Von den acht neuen Parteien, die für diese neue Wahlperiode kandidieren sind, stellen drei den gemeinnützigen Sozialisten zu, deren

Sieg überhaupt das charakteristische Moment der Stichwahl ist. Die gemeinnützigen Sozialisten, die in der alten Kammer 54 Siege inne hatten, dürften in der neuen Kammer 78 Siege einnehmen, das heißt 24 Siege mehr als 1906.

In der Humanité schreibt Genosse Louis Dubreuilh unter dem ersten Eindruck der einlaufenden Wahlnachrichten: Unsere Partei hat einen großen, bedeutenden Sieg errungen. Unsere parlamentarische Kampftruppe wird sich um ein gutes Drittel vermehren. Keine einzige von den bürgerlichen Parteien vermag einen ähnlichen Triumph für sich in Anspruch zu nehmen.

Unsere Partei erscheint in diesem Augenblick zweifellos als die einzige Kraft, die sich im Aufschwung befindet, als die einzige Partei, welche die wirkliche und deutlich bekundete Gunst der Wählermassen findet trotz der skandalösen Bündnisse, die an manchen Orten gegen sie geschlossen worden sind. Nach dieser Befragung der Wähler haben wir und nur wir allein das Recht, zu erklären, daß die Zukunft uns gehört und daß bald die Massen der französischen Demokratie erkennen werden, daß sie, um republikanisch zu bleiben, sozialdemokratisch werden müssen.

Genieß, wir erleiden auch empfindliche Verluste. Zu unseren Freunden, die schon im ersten Wahlgange unterlagen — Proudhon, Barthelemy u. a. —, haben wir jetzt die Verluste der beiden Veteranen des Sozialismus Allemane und Proudhon sowie anderer zu verzeichnen. Doch zum Entgelt: wie viele neue Kräfte treten hervor, um unsere parlamentarische Gruppe mit neuem Leben zu erfüllen, wie viele junge Talente und wie viele tapfere Kämpfer!

Durch dieses Aufströmen neuer Kräfte wird unsere Partei in die Lage versetzt, zugleich im Lande mit verdoppelter Energie ihre Propaganda zu führen und aktiver und schneidiger denn je zuvor in den parlamentarischen Arbeiten sich zu betätigen. Wir begrüßen den 8. Mai als einen glückbringenden Tag, von dem aus für unser Land eine große Entfaltung des Sozialismus ausgehen wird, wie es weder unsere Gegner noch auch wir selbst noch gestern zu erwarten wagten.

Die interessanteste Frage der Stichwahlen betrifft das Verhalten der radikalen Wähler. Das radikale und radikalsozialistische Exekutivkomitee hatte die Parole ausgegeben, für die im ersten Wahlgang begünstigten gemeinnützigen Sozialisten zu stimmen. Diese Erklärung rief einen Protest der „demokratischen Allianz“ hervor, jener Vereinigung, die die republikanischen Kreise der Industrie und des Großhandels repräsentiert und die Kandidaturen der im Parlament der „republikanischen Linken“ angehörenden Politiker unterstützt, so daß zum Schluß doch noch ein Zwist im Lager der Regierungsparteien ausgebrochen ist. Man kann in der Erklärung des radikalen Komitees wohl eine Demonstration der politischen Selbständigkeit der Partei gegenüber der radikalen Partei sehen, dem ja die Konzentration nach rechts sicher mehr entsprechen würde. Die Erklärung hat aber namentlich die Blätter des großen Ausbeutertums, wie Temps und Journal de Debats, in Wut gebracht. Diese hatten schon die antisozialistische Liga vorweggenommen, die ihren ersten Anlauf in Paris zeigte, wo alle bürgerlichen Kandidaten zurücktraten, um durch einen neuen gemeinsamen Kandidaten aller Ordnungsparteien die Wahl unseres Genossen Goude zu verhindern. Indes hat das radikale Komitee die Wähler angewiesen, für den Sozialisten zu stimmen.

Wie der Wahlausfall zeigt, haben die radikalen Wähler überall die Stichwahlparole der radikalen Partei befolgt. Die Stichwahlparole der gemeinnützigen Sozialisten wird im einzelnen von den Föderationen bestimmt. Eine dem Parteibeirat gegenüber widerwärtige allgemeine Stichwahlparole hat Hervé ausgegeben, der — als Revanche für den 1. Mai — empfahl, überall für die Gegner der Regierungsparteien zu stimmen, also die bürgerliche Demokratie sozusagen zu „sabotieren“. Pögrischerweise suchten die Reaktionsäre diese Agitation auszunutzen und appellierten in einzelnen Bezirken an die Syndikalistinnen. Aber — wie der Ausfall zeigt — hatte Hervés Cuertreiberei so gut wie keinen Erfolg.

Roosevelt.

Roosevelt, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, trifft heute in Berlin ein. Die rauschenden Empfangsfeierlichkeiten, die ihm zugedacht waren, sind durch den Tod des Königs Eduard angenehm gedämpft worden. Man braucht es nicht zu bedauern, daß die Welt dadurch um ein Schauspiel gekommen ist, das nur den mühsigen Wässern Freude gemacht hätte. Früher wurde bürgerliche Bescheidenheit und Einfachheit, die den Prunk des europäischen Händlertums verachtete, zu den Tugenden der großen Bürger

Amerikas gerechnet. Der Ehrgeiz, der danach trachtet, es den geborenen Machthabern der alten Welt gleichzutun und von ihnen als ihresgleichen behandelt zu werden, ist erst durch die Entwicklung der Plutokratie in den Vereinigten Staaten aufgekommen, und nur den Snobs seines Vaterlandes hätte Herr Roosevelt damit imponieren können, wie er sich mit den verschiedenen Karls, Franzosen und Königen auf den europäischen Thronen auf Du und Du stellte.

Allerdings war Herr Roosevelt an dem großen Umzuge, den man mit ihm in Berlin veranstalten wollte, nicht allein schuld, vielmehr war die entscheidende Anregung dazu in Berlin erfolgt und hatte dort sogar auf der amerikanischen Votischafstarkes Befreunden herborgerufen. Herr Dr. Hill, der amerikanische Votischafstark, soll nicht wenig erlautet gewesen sein, als er erfuhr, daß kein Gast nicht bei ihm in der Votischafstark logieren, sondern im königlichen Schlosse mit offiziellen Ehren empfangen werden sollte. Dadurch, daß der Berliner Hof erklärte, Herrn Roosevelt gleich einem Monarchen empfangen zu wollen, sahen sich die anderen Höfe, um nicht in der Höflichkeit gegenüber einem Gast hinter Berlin zurückzulassen, genötigt, desgleichen zu tun. So entstand Herrn Roosevelts „Triumphzug durch Europa“, der nun durch den plötzlichen Tod des Königs von England vereitelt worden ist. Eduard VII., der ein Monarch und ein geschickter Politiker, aber kein Freund geräuschvoller Zusammenkünfte war, hat durch seinen Tod den Berlinern ein Fest verborgen, wie er es auch in seinem Leben schon öfter getan hatte.

George D. Herron, ein amerikanischer Sozialist, der in der sozialistischen Bewegung der Vereinigten Staaten tätig war und jetzt in Europa lebt, stellt uns die folgenden Ausführungen zur Verfügung, in denen er seine Anschauungen über die Persönlichkeit Roosevelts und die Gefahren, die in ihm verborgen sind, ausdrückt. Herron schreibt:

Es ist nicht leicht, von einer so hervorragenden und tragischen Persönlichkeit zu sprechen, die als die verderblichste persönliche Kraft in der Politik der Gegenwart gelten muß. Roosevelt ist ein Zeichen und einer der Urheber allgemeinen Verfalls. Er ist die Verkörperung all dessen, was in der amerikanischen Zivilisation verborben und rückständig ist.

Nicht gegen ein bloßes Individuum richtet sich meine Anklage. Ich wende mich gegen Herrn Roosevelt aus dem Grunde, weil in seiner Person alle soziale Immoralität ihren Höhepunkt und ihre Verdorfung findet: die Lehre, daß Macht Recht ist, daß keine andere Rechtfertigung zu befehlen wert ist als diejenige, die durch rohe Worte oder rohe Gesetze oder rohe Fäuste oder rohe Heere ausgebracht wird. Herr Roosevelt tritt für ein Leben ein, das auf der Stufe des niedrigen Barbaren und des Jungs liegt. Er hat der Jugend unserer Nation die Verkörperung des Tierischen anstatt der Verkörperung der Seele vor Augen geführt. Die Nation ist mit seinem fürchterlichen Wesen durchtränkt, von seiner herrschsüchtigen und durchtölpelnden Person hypnotisiert. Natürlich ist die Nation selbst dafür zu tadeln, und ihr eigener Verfall offenbart sich darin. Denn die Helden, die wir verehren, und die Ideale, die wir hegen, legen von unserem eigenen Wesen Zeugnis ab. Doch dieser Mann, mehr als alle anderen, war es, der den Instinkt des Todes und der Eröberung und die schimmernde Nothet des Menschen lebendig gemacht hat. Er ist es, der dem Volke den Blutsack an die Lippen legt und es trinken heißt.

Roosevelt ist der letzte Mensch, dessen Namen in Verbindung mit Demokratie ausgesprochen werden sollte. Er ist nicht ein Demokrat als es Schingis Khan oder Ludwig XI. waren. Er liebt Freiheit weniger als Cromwell, und Cromwell liebte Freiheit bei weitem weniger als Karl I. Nur sind dies zu große Namen, um sie neben den Namen eines moralisch so kleinen, wesentlicher Vorläufer so baren und seinen Mitmenschen gegenüber so schroffen und rücksichtslosen Mannes zu setzen.

Doch angenommen, Herr Roosevelt wäre eine ehrliche Seele, angenommen, er meinte wirklich das allgemeine Wohl zu fördern, so ist dies durch Methoden, die den dunkelsten Phasen menschlicher Geschichte angehören, Methoden des Tyrannen, der seinen eignen Willen für das alleinige Recht und jeglichen Widerspruch gegen diesen Willen für das alleinige Unrecht hält; und der die Widersprechenden zu stempeln beliebt mit dem, was er für unaufrichtigen Schimpf hält, oder zu töten, wenn er kann. Doch kein Mensch herrsche je über andere Menschen zu ihrem eignen Wohle; kein Mensch war jemals rechtlich Gebieter des Geistes oder Körpers seiner Brüder; kein Mensch herrschte je über andere Menschen zu etwas anderem als deren Vernichtung und zu seiner eignen Verrohung. Machtbesitz über andere ist unumgänglicherweise verderblich — sowohl für den Besitzer der Macht als auch für diejenigen, über welche sie ausgeübt wird. Und der große Mensch der Zukunft wird sich von dem „großen Menschen“ der Vergangenheit dadurch unterscheiden, daß er es versuchen wird, Macht in den Händen zu

nicht
pugen.
de der
Kus-
e be-
gefegt
Kopf
Re-
es am
aus-
Die
troffen
in ge-
Ent-
stän-
enden;
inbein.
er der
308
aber
dem
n Ge-
schmi-
er be-
rechts
terre“.

zurteil
t der
t. In
wieder
beits-
keit er
erhob.
Mann
eboten.
bleibe
ualität
kräften
infinen
sch in
wegen
ft und
1; der
1. Das
maßen
Beugen
in g l e

ch mit
menen
it ein-
id des
Kunfch
t nach
ar der
es von
t Ber-
t. eine
ten, ist
3 das

de hat
ll, von
n umb
sch Re-
pflicht“

famm-
erd e
famm-
shfelle
y unter
gegen-
Sollten
schlägen
en die
estimmt
Der
gnädig
würdig
m Re-

1 Wert
en vor
sch die
Kaupt-
ten der
Räiner
ist auch
dresden
jurid-
in den
bereit
regeln.
erneut
Stellung
in, daß
ten in.
er ist
Kfford-
orm ist
en ber-
strum
ertrags-
erlegt
brelet
schweis,
er vor-
graden
Punkte
liche die
Joingen
diesem
sichen-
stümana
en; bis
ludgang
jer Be-
effären.
lag den
t alle
daß die
ren.
Müller
haben,
iet ver-